

Wenn es zwischen den Texten funkt

Zur Begegnung von alt- und neu-testamentlichen Lesungstexten an ausgewählten Beispielen

In der Leseordnung werden biblische Texte aus ihrem unmittelbaren Kontext genommen und neu miteinander verknüpft. Das hat auch Auswirkungen auf die Texte selbst. Sie sprechen neu zueinander und miteinander. Und entfalten in diesem Miteinander eine neue Botschaft.

Die liturgische Lesungsordnung, die nach dem 2. Vatikanischen Konzil neu erstellt wurde¹, ruht auf zwei Prinzipien, welche die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* so auf den Punkt bringt:

(1) »Weil [...] die Heilige Schrift in demselben Geist, in dem sie geschrieben wurde, auch zu lesen und auszulegen ist, ist für die rechte Ermittlung des Sinnes der heiligen Texte [...] sorgfältig auf den Inhalt und *die Einheit der ganzen Schrift* zu achten, unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der ganzen Kirche [...].« (DV 12,5). Was hier für eine sachgemäße Interpretation der Schrift gefordert wird, spiegelt sich immer schon in der Liturgie wider und wird von ihr praktiziert: Die *eine* Schrift, deren Teile sich *gegenseitig interpretieren*, ist präsent in Gestalt der verlesenen Schrifttexte und deren Auslegung samt Antiphonen, Orationen, Antwort-Psalmen, Liedern und anderem. Die Liturgie schöpft aus ihr, lebt aus ihr und setzt zugleich

Rahmenbedingungen, unter denen sie in ihrer Einheit jeweils aus der Perspektive eines bestimmten Tages oder Festes im liturgischen Jahr zum Sprechen und Klingen kommt².

(2) Das zweite Prinzip lautet im Anschluss an die berühmte Formel des Augustinus: »Gott, der Inspirator und Urheber der Bücher beider Testamente, hat [...] weise angeordnet, dass das Neue im Alten *verborgen* (lat. *lateret*) und das Alte im Neuen *erschlossen* sei (lat. *pateret*)«. So »gewinnen und zeigen die Bücher des Alten Testaments [...] erst im Neuen Testament ihre vollständige Bedeutung und erhellen und erklären wiederum jenes« (DV 16,1)³. Die Konsequenz aus diesem Prinzip für die liturgische Leseordnung lautet: Die Lesungen aus dem Alten Testament und dem jeweiligen Evangelium bilden ein Tandem. Sie sind thematisch so aufeinander abgestimmt, dass sie sich gegenseitig interpretieren. Die Apostelbriefe, die in den neutestamentlichen Lesungen in repräsentativer Auswahl zum Vortrag kommen, werden dagegen fortlaufend gelesen. Sie sind nicht anderen Texten zu- oder untergeordnet, sondern sprechen jeweils für sich.

Beide Prinzipien sind von großer hermeneutischer Bedeutung für das Verständnis der Schrift. Die Anwendung des zweiten auf die Leseordnung hat indes auch zu Fragen geführt⁴. Ganz abgesehen davon, dass der Zuschnitt der Perikopen oft willkürlich ist, scheint das Eigengewicht des Alten Testaments nicht gewahrt zu sein. Ist es sachgemäß, lediglich Perikopen zu wählen, die zu den vorgegebenen Evangelientexten »passen«? Entbergen die alttestamentlichen Schrifttexte wirklich erst im Kontakt mit jenen ihre eigentliche Bedeutung? Freilich intendiert das genannte Prinzip, Dohmen zufolge, zwei Leserichtungen: nicht nur vom Neuen zum Alten, sondern auch vom Alten zum Neuen Testament: Alttestamentliche Texte »erhellen« und »erklären« neutestamentliche, weshalb diese erst im Horizont jener recht verstanden werden. Trotzdem gilt, dass die alttestamentlichen Texte nicht einfach in das Neue Testament einmünden, sondern ein Potential an Glaubens- und Lebenserfahrung mitbringen, das je für sich zu würdigen wäre.

Der liturgische Alltag folgt eigenen Gesetzen. Die Leseordnung markiert Rahmenbedingungen, die von Mal zu Mal anders gefüllt werden. Die Predigt etwa widmet sich oft nur *einem* Schrifttext und kann auf diese Weise sein Eigengewicht zum Zug bringen. Auch waltet zwischen alttestamentlicher Lesung und Evangelientext keineswegs immer das christologische Verhältnis von »Verborgenheit« und

»Erschlossenheit«, wie das dogmatische Grundaxiom es zu fordern scheint. Die intertextuellen Bezüge sind reicher. Es ist spannend, in der vorliegenden Leseordnung den Vergleichspunkt zwischen den einander zugeordneten alt- und neutestamentlichen Texten zu suchen, das ihnen gemeinsame Thema, den roten Faden, die kontrastierenden Pointen oder welche Bezüge auch immer zwischen ihnen bestehen. Texte ins Gespräch miteinander zu bringen, wenn diese gut ausgewählt sind, kann kreativ sein. Funkt es zwischen ihnen, dann beginnen sie neu zu sprechen, vielleicht sogar unmittelbar ins Heute hinein.⁵ Die kleine Tabelle zum laufenden Lesejahr A (Matthäus) mit 10 Sonntagen möchte Geschmack auf eigene Erkundungen dieser Art machen. Ganz rechts ist die thematische Brücke zwischen alttestamentlicher Lesung und Evangelium benannt – ein Vorschlag, der auch anders lauten könnte, zumal die Evangelientexte in diesem Jahresabschnitt teils recht lang sind und unterschiedliche Akzentsetzungen erlauben, etwa die umfangreiche Gleichnisrede Mt 13, verteilt auf drei Sonntage. Die zweite Spalte verzeichnet die neutestamentlichen Lesungen aus Röm 5–14. Sie stehen für sich selbst. Berühren sie sich mit den anderen Schrifttexten, ist das eher dem Zufall geschuldet.

Lesungstexte des Lesejahrs A (Matthäus) vom 11. bis zum 20. Sonntag im Jahreskreis (Juni bis August 2020)

Sonntage	AT	Briefe des NT	Evangelium	Thema (AT-Evangelium)
11.	Ex 19,2–6a: Israel – »besonderes Eigentum« Gottes	Röm 5,6–11	Mt 9,36–10,8: Von den »Schafen, die keinen Hirten haben«: Jesu Mitleid mit den Menschen und der Beginn seiner Aussendungsrede	Der für sein Volk sorgende Gott braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen
12.	Jer 20,10–13: Aus der fünften Konfession des Propheten	Röm 5,12–15	Mt 10,26–33: Fortsetzung der Aussendungsrede	Gottes Beistand in Verfolgung und Ehrberaubung
13.	2 Kön 4,8–11.14–16a: Elischa zu Gast bei einer Frau in Schunem	Röm 6,3–4.8–11	Mt 10,37–42: Schluss der Aussendungsrede	Gastfreundschaft

Sonntage	AT	Briefe des NT	Evangelium	Thema (AT-Evangelium)
14.	Sach 9,9–10: Der Friedenskönig	Röm 8,9.11–13	Mt 11,25–30: Jubel- und Heilandsruf	Von der Demut und Menschenfreundlichkeit des Friedenskönigs
15.	Jes 55,10–11: Von der Wirksamkeit des Gottesworts	Röm 8,16–23	Mt 13,1–23: Gleichnis vom Sämann und seine Deutung	Auf den Boden kommt es an – von der Fruchtbarkeit des Gottesworts
16.	Weish 12,13.16–19: »Der Gerechte muss menschenfreundlich sein«: Vom strafenden Gott	Röm 8,26–27	Mt 13,24–43: Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen samt Deutung (und weitere Gleichnisse)	Das Richten dem göttlichen Richter überlassen! Von der Geduld des Sämanns
17.	1 Kön 3,5.7–12: Bitte des Salomo um ein »hörendes Herz«	Röm 8,28–30	Mt 13,44–52: Gleichnisse vom Schatz, der Perle, vom Fischnetz und Bildwort vom Hausvater	Von dem Einen, das allem anderen vorzuziehen ist
18.	Jes 55,1–3: »Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser!«	Röm 8,35.37–39	Mt 14,13–21: Speisung der Fünftausend	Was in Wahrheit den Durst und den Hunger zu stillen vermag
19.	1 Kön 19,9a.11–13a: Der Herr kommt nicht im Sturm. Elijas Begegnung mit Gott	Röm 9,1–5	Mt 14,22–33: Offenbarung des Gottessohns auf dem Wasser	»... da legte sich der Wind«
20.	Jes 56,1.6–7: Gott erfreut die Fremden in seinem Haus	Röm 11,13–15.29–32	Mt 15,21–28: Der Glaube der kanaanäischen Frau	Der Fremde ist Gott willkommen

An sechs Beispielen aus dieser Liste sei im Folgenden in aller Kürze darauf hingewiesen, wie die alttestamentlichen Lesungen und Evangelien jeweils ins Gespräch miteinander gebracht werden könnten.

11. Sonntag: Die Schrifttexte spannen einen Bogen, der von Mose und Josua über Jesus und die Zwölf bis in die Gegenwart reicht und unter dem Motto stehen kann: *Gott braucht Menschen, um seiner Fürsorge für das Volk Gestalt zu geben*. In der alttestamentlichen Lesung ruft Gott auf dem Berg Mose zu sich, damit er dem Volk seine Worte übermittelt (Ex 19,3). Mt 9,36 spielt auf Josua an, wenn es heißt, dass Jesus in Galiläa Mitleid mit den Menschen hat, weil »sie müde und erschöpft wie Schafe waren, die keinen Hirten haben«. Denn Gott bestellte Josua auf Bitte des Mose zu seinem Nachfolger, »damit die Gemeinde JHWHs nicht wie Schafe und Ziegen sei, die keinen Hirten haben«

(Num 27,16). Mit ihrer Hirtensorge sind Mose und Josua Jesu Vorbilder. Jesus seinerseits beruft die zwölf Jünger, um sie »zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« zu senden (Mt 10,6), womit sie in seine Fußstapfen treten. Die zwölf Jünger aber bilden im Sinne des Matthäus auch die zukünftige Nachfolgemeinschaft Jesu ab. Sie alle übernehmen je auf ihre Weise Verantwortung im Namen Gottes, weisen und deuten den Menschen seine Wege und stehen, wenn diese müde und erschöpft sind, an ihrer Seite. *Gott bedient sich ihrer, damit seine Menschenliebe erfahrbar wird.*

13. Sonntag: In beiden Texten geht es um Gastfreundschaft und die Belohnungen, die sie für die Gastfreundlichen bereithält. Die Geschichte aus dem Erzählkranz vom Propheten Elischa dreht sich um eine vornehme kinderlose Frau aus Schunem, die den Wanderpropheten beköstigt und beherbergt. Zum Dank dafür erhält sie von ihm ein Wort zugesprochen, das an die Geschichte von Abraham und Sara erinnert: »Im nächsten Jahr um diese Zeit wirst du einen Sohn liebkosten« (2 Kön 4,16; vgl. Gen 18,10). Ein schöneres Gastgeschenk für die Frau und ihren Mann lässt sich nicht denken. Die abschließenden Worte der Aussendungsrede Mt 10,40–42 beleuchten unterschiedliche Konstellationen gastfreundlicher Aufnahme. V. 41a entspricht 2 Kön 4: »Wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten«. V. 42 hat christliche Wandermissionare im Blick, denen »auch nur einen Becher frischen Wassers« zu reichen, himmlischen Lohn verheißt. In allen diesen Fällen geht es um Aufnahme von Menschen, die wie Elischa im Dienst Gottes stehen. In der Offenheit füreinander, mögen die Zeichen der Gastfreundschaft noch so einfach sein, geschieht mehr und Größeres, als es den Anschein hat.

14. Sonntag: Beide Texte weisen einen vergleichbaren Kontrast auf: Wenn der König »demütig« und auf einem Esel reitend einzieht, um Frieden kundzutun, vernichtet Gott die Streitwagen und beendet allen Krieg. Die Gewalttätigen haben keine Chance mehr. Jesus, »gütig und demütig von Herzen«, preist Gott, weil sich dieser vor den Weisen und Klugen verbirgt, den Kleinen und von Mühsal Beladenen aber seine Zuwendung schenkt. *Gott handelt anders, als die menschlichen Maßstäbe es erwarten lassen.* Eigens sei erwähnt, dass es vom König in Sach 9,9 heißt: »Rettung wurde ihm zuteil«. Er kennt also Not und Anfechtung, aus denen er errettet wird. Gleiches gilt für Jesus: Auch

er ist verletzlich und hat die Abgründe des menschlichen Daseins erfahren. Nur so kann er umfassendes Heil verkünden.

17. Sonntag. Die beiden ersten kleinen Gleichnisse des Evangeliums korrespondieren mit der Bitte des Salomo, die zu äußern Gott ihn auffordert, damit er ihr Erfüllung gewährt. »Nicht um langes Leben, Reichtum oder um den Tod [s]einer Feinde« bittet Salomo, sondern um »Einsicht« und »ein hörendes Herz« (1 Kön 3,9.11). Dieses *eine* Notwendige allem anderen vorzuziehen, ist Zeichen von Weisheit. In den Gleichnissen vom Schatz im Acker und der wertvollen Perle, die zu erwerben die beiden glücklichen Finder alles andere, was sie besitzen, drangeben (Mt 13,44–46), ist es das Reich Gottes, das allem vorzuziehen ist. Lebensklugheit einerseits und Entschiedenheit angesichts des unerwarteten Geschenks andererseits spielen ineinander. Weisheit und Nachfolge Jesu verschwistern sich.

18. Sonntag: Was den Lebensdurst des Menschen zu stillen vermag, gibt es umsonst – »ohne Geld und ohne Bezahlung« (Jes 55,1f.), auch ohne in ferne Dörfer wandern zu müssen, um sich etwas zum Essen zukaufen (Mt 13,15). Das Entscheidende im Leben lässt sich nicht kaufen. Wer die Speisungserzählung von Jesaja her liest, sieht mehr in ihr als nur ein Wunder: ein Gleichnis für die Sättigung in versöhnter Gemeinschaft mit anderen, wie auch das Herrenmahl sie feiert.

20. Sonntag: Die Zulassung von Fremden zum Volk JHWHs und seinem Heiligtum, dem »Haus des Gebets für alle Völker«, ohne Beschneidung, allein auf das Tun des Guten und das Halten des Sabbats hin (Jes 56,6f.), ist in der hebräischen Bibel einzigartig. Jesus, der sich als Messias »nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt« weiß, muss sich von der kanaanäischen Frau, die hartnäckig und beharrlich auf ihrer Bitte besteht, erst davon überzeugen lassen, auch ihr, der Heidin, sein Erbarmen durch die Heilung ihrer Tochter zu gewähren. Die Lehre daraus lautet: Die Fremden sind Gott willkommen! Er sucht sie! Brechen wir unsere kurze Skizze hier ab. Die Wege, die ein Gespräch zwischen den Texten eröffnet, weiter zu erkunden und auf die übrigen Teile des Kirchenjahrs auszudehnen, sei der Entdeckerfreude der Leserinnen und Leser überlassen. Wer die aufgedeckten Bezüge zwischen den alttestamentli-

Zusammenfassung

Die Zuordnung der alttestamentlichen Lesungen und neutestamentlichen Evangelien in der sonntäglichen Liturgie geben eine Vielfalt von intertextuellen Bezügen zu erkennen, die zu entdecken der Beitrag anregen möchte.

chen Lesungen und den Evangelientexten Revue passieren lässt, ist überrascht von ihrer Vielfalt. Nur ein Text-Paar, Sach 9,9f. und Mt 11,25–30, ist spezifisch christologisch konnotiert: Jesus von Nazaret ist von Sach 9,9f. her als Friedenskönig zu verstehen, der selbst verletzlich andere heilt und der Gewalt eine Absage erteilt. Die thematisch breit gefächerte Verflochtenheit der Schrifttexte lässt die innere Einheit der Schrift aufleuchten – als Wort Gottes an uns heute.

- E. Nübold, Entstehung und Bewertung der neuen Perikopenordnung des Römischen Ritus für die Meßfeier an Sonn- und Festtagen, Paderborn 1986; M. Klöckner, »Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift« (SC 24). Kritische Bestandsaufnahme zu einem Grundanliegen des Konzils, in: A. Zerfaß/A. Franz (Hg.), Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel, Tübingen 2016, 21–48; W. Haunerland, Das Zweite Vatikanische Konzil und die Liturgiereform, in: J. Bärsch/B. Kranemann (Hg.), Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte, Bd. 2: Moderne und Gegenwart, Münster 2018, 207–246, hier: 222f.
- 2 M. Theobald, Der Gottesdienst der Kirche und das Neue Testament. Erwägungen zu ihrem gegenseitigen Verhältnis, in: ThQ 189 (2009) 130–157, hier: 131–137 (»Das Neue Testament als Liturgie-Reservoir der Kirche«).
- 3 P. Hünemann, Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (HThK II. Vat. Konz.), Freiburg 2004, 377; zum vielzitierten Ausspruch des Augustinus (»... quamquam et in vetere novum lateat et in novo vetus pateat« [CSEL 28, 2, 141]) siehe C. Dohmen/G. Stemberger, Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments (Studienbücher Theologie), Stuttgart 2019, 215f.
- 4 A. Franz, Wortgottesdienst der Messe und Altes Testament. Katholische und ökumenische Lektionarreform nach dem II. Vatikanum im Spiegel von Ordo Lectionum Missae, Revised Common Lectionary and Four Year Lectionary: Positionen, Probleme, Perspektiven, Tübingen – Basel 2002.
- 5 Das haben die vom Schweizerischen Katholischen Bibelwerk herausgegebenen 3 Bände »Die siebenzig Gesichter der Schrift. Auslegungen der alttestamentlichen Lesungen des Lesejahres A/B/C«, Heilbronn 2011–2013, auf vorbildliche Weise unternommen.



Prof. Dr. Michael Theobald

lehrte Neues Testament an der Kath.-Theol. Fakultät Tübingen und war bis 2019 Vorsitzender des Kath. Bibelwerks e.V. in Deutschland. Er ist Mitglied der Nationalakademie Leopoldina und Associate Professor der Fakultät Theology and Religion, University of the Free State, Bloemfontein – Südafrika. Seine Forschungsschwerpunkte: Evangelien und Briefliteratur. E-Mail: michael.theobald@uni-tuebingen.de